

Die Völkerbildung der südlichen Slawen

Autor(en): **Ilitsch, J.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Völkerbildung der südlichen Slawen.

III.

Die kirchliche Gestaltung der südlichen Slawen.

Die Ansiedlung der Slawen auf der Balkanhalbinsel hat sich in solchen Formen vollzogen, die vielfach eine Rückkehr zu den vorrömischen Zuständen bedeuten. Anstatt der grossen ummauerten Stadtgemeinden und dicht gedrängten Dörfer der römischen Provinzen erschienen die ärmlichen, weit voneinander gelegenen Hütten der slawischen „Zadrugen“ (Familien- und Gütergemeinschaften). Sie gruppierten sich nach der Vielgliedrigkeit des Landes in unzählbare, demokratisch verfasste „Zupen“ (Landgaue), die ursprünglich meist aus einzelnen Sippschaften bestanden. Der Staat und der Staatssinn fehlten den Slawen vollständig. Nach Prokopios (III, p. 334—335), dem byzantinischen Geschichtsschreiber (6. Jahrhundert), vertrugen die untereinander in Uneinigkeit lebenden Sippschaften der slawischen Stämme die Alleinherrschaft nicht, sondern zogen seit alter Zeit die Demokratie vor. Sie pflegten mehr ein dem Ackerbau und der Viehzucht gewidmetes Familienleben und wählten die „Zupanen“ (Gauherrscher) nur in Zeiten der gemeinsamen Abwehr oder zu Angriffszügen. Das spätere staatliche und kulturelle Leben der Slawen entwickelte sich zunächst aus Zadrugen und Sippschaften. Es ging aus den mannigfaltigsten Sitten und Gebräuchen, einem reichen Schatz des Volksgeistes, hervor, wodurch die Grundlagen zu einer höheren Sittlichkeit gelegt wurden. Die Gastfreundschaft, die Gleichstellung der Menschen und die Freilassung der Gefangenen, die Reinheit und Treue der Frauen, die häufig ihre Männer nicht überleben wollten, sind nebst der Hauskommunion und

der unermesslichen Freiheitsliebe der Slawen in den geschichtlichen Nachrichten besonders gerühmt¹⁾. Von den religiösen Anschauungen ist aber nur erwähnt, dass die Slawen menschenähnliche Götter verehrten und sie durch Speiseopfer und Gebet auf den Bergen und Hainen verherrlichten²⁾. Ohne Zweifel war die slawische Religion ein einfaches Heidentum und diente nur dazu, die Naturkräfte zu erklären. Sie wagte weder die heilsuchenden Menschen aus der rohen Wirklichkeit herauszubringen, noch sie zu einer breiteren Volkseinheit zu vereinigen. Ein dunkles Gefühl der Zusammengehörigkeit war vielleicht vorhanden, da alle Stämme durch die Sprache, durch die ähnlichen Sitten und religiösen Gebräuche aufeinander angewiesen waren³⁾, aber es bedurfte eines langen Kampfes, bis sie sich in grössere Landschaften vereinigten.

Der erste Anlass zur Vereinigung der Slawenstämme zu grösseren Volkseinheiten wurde durch den Einfluss der einst blühenden Kultur der griechischen und römischen Landschaften bewirkt. Fast überall fand bei den Slawen, infolge der Nachbarschaft und des täglichen Verkehrs mit den ansehnlichen Resten der zerstreuten christlichen Bevölkerung des Balkans, ein Erwachen des nationalen Bewusstseins statt. Es tagte eine neue Periode, in der sich die slawischen Sippschaften unter den hervorragendsten, später auch erblichen, Fürstenfamilien zu vereinigen begannen. Mit der Ausbreitung dieser monarchistisch verfassten Einheiten seien nach modernen Meinungen der Geschichtsforscher auch die Heimatnamen der stärkeren Stämme, besonders die des serbischen und kroatischen, verbreitet und zu gemeinsamen Volksnamen geworden⁴⁾. Doch

¹⁾ Strategikon, überliefert unter dem Namen eines Maurikios, ed. J. Scheffer (Upsaliae 1664), p. 272 ff.; Leonis imperatoris Tactica, sive de re militari Liber, ed. Migne (Patrologiae graecae CVII, Parisiae 1863), p. 968 f.

²⁾ G. Krek, Einleitung in die slavische Literaturgeschichte (Graz 1887), S. 410—411; V. Jagić, Mythologische Skizzen (Arch. slav. Phil. IV, Berlin 1880), S. 421 f.

³⁾ Strategicon, p. 272—290; Kaiser Leo, p. 968—969.

⁴⁾ Der serbische Professor St. Stanojević, der die Völkerbildung der südlichen Slawen am besten beleuchtete, schreibt in Istorija srpskoga naroda (Belgrad 1910), S. 41: „Alle drei Staatsmittelpunkte (nämlich: der bulgarische, der serbische und der kroatische) arbeiteten von Anfang an, sowohl bewusst als auch unbewusst, um die Nachbarstämme, die weder politisch noch ethnisch erobert waren, um sich zu sammeln, zu binden

erscheint der Name der Serben in Mazedonien und Süddalmatien, wie auch in Bosnien und weiter im Osten (in den Gebieten an der mittleren Donau) und derjenige der Kroaten in Illyrien und Pannonien in einer weit früheren Zeit, als ihre Staatsgrenzen diese Gebiete umfassten ¹⁾. Deshalb ist eine allmähliche Ausbreitung der neuen ethnischen Hauptnamen eher als Folgeerscheinung jener religiös-kulturellen Einflüsse aus den auch weiter wirksam gebliebenen Zentren der alten Bevölkerung anzunehmen. Die erste ethnische Gestaltung der slawischen Stämme musste sich nach der bestehenden Spaltung und Organisierung der Balkangebiete vollziehen. Sie musste durch das Auseinanderstreben der zerstreuten Reste der christlichen Bevölkerung und ihrer neuen Gestaltung vorgebildet werden. Unter den slawischen Stämmen, die gleich nach der Ansiedlung politisch den Byzantinern, in den Alpenländern den Böhmen und dann den Awaren und Bayern untergeordnet waren, machte sich von Anfang an ein gewisser Unterschied spürbar. Es wurde ihnen die Möglichkeit gegeben, die Gemeinsamkeit des Denkens und des Fühlens nur in den Grenzen der einzelnen Kirchensphären zu erreichen. So verfielen die nahverwandten Gruppen der Slawen den verschiedenen Kulturkreisen des Balkans und trennten sich gleich nach der Ansiedlung in die neuen — nach den Namen der bedeutendsten Stämme als Serben, Kroaten, Slovencen und bulgarischen Slawen bekannten — Volksgruppen.

Das ursprüngliche Land der Serben (*Σερβλία*) ist nach der Schilderung des Kaisers C. Porphyrogenitus (III, p. 145—146, 153, 159) im Innern der Halbinsel, ferne vom Meere und der Donau.

und zu unterwerfen“. Und diese politischen Einheiten, sagt er etwas vorher, halfen meistens auch zu ihrer ethnischen Verschmelzung.

¹⁾ Nach C. Porphyrogenitus (III, p. 152—153) liessen sich die Serben zuerst in der Provinz Thessalonich nieder, die seither „*τα Σέρβλια*“ hiess zogen aber wieder zurück zur Donau bei Belgrad und wurden von Heraklios in den Landschaften von Serblia, Paganía, Zachlúmia, Terbunia und Canali angesiedelt. Auch ein Teil der Kroaten, die nach Dalmatien kamen, soll Illyrik und Pannonien bewohnt haben (p. 144). — Die Haltlosigkeit der kaiserlichen Theorie über eine friedliche Ansiedelung der Balkanslawen ist zuerst von E. Dümmler (Über die älteste Geschichte der Slawen in Dalmatien, Wien 1856) erwiesen worden. Sie ist offenbar aus den zurzeit weit verbreiteten Heimatnamen der eigentlichen Serben und Kroaten konstruiert.

Es lag im Gebiet, das die Zentrallage und eine dominierende Position über die umliegenden Täler im Archiepiskopat Justiniana Prima (vgl. S. 132—133) hatte. Die darin angesiedelten und zuerst bekehrten Serben traten vor den benachbarten Slawenstämmen schnell sowohl kulturell als auch politisch hervor und sammelten sie zu einer Nation. Sie verbreiteten auch ihren Namen samt der christlichen Religion und den andern Anfängen der zwischen dem Osten und Westen gemischten Kultur der Justinianischen Kirche nach allen Richtungen. Südwärts, bis nach Ost- und Südmazedonien, drang der serbische Einfluss sehr früh. Schon zur Zeit Constantius III. (642—668) entstand in Bithynien (Kleinasien) bei den Slawenfamilien, die nach einem Aufstand von dem Vardar und der Struma übersiedelten, eine serbische Stadt, „Gordoservon“, mit Bischofsitz¹⁾. „Das ist — nach der Behauptung St. Stanojević — die älteste Erwähnung des serbischen Namens von der Balkanhalbinsel“²⁾. Gleichzeitig erschien in Südmazedonien ein slawisches Bistum mit serbischem Namen „ὁ τῶν Σερβίων“, das mit einem anderen für die Stämme der Draguviten und Sagudaten unter dem Metropolit von Thessalonich stand³⁾. Der Heimatname der Serben umfasste auch „einen grossen Teil von Dalmatien“ im römischen Sinne⁴⁾. Er überwog rasch in allen Zupen der Justiniana Prima und wurde schnell gemeinsam und ethnisch. Als Überreste aus dieser Zeit der ersten serbischen Christianisierung und nationalen Gestaltung (7.—9. Jahrhundert) erhielten sich in allen Grenzen des Justinianischen Archiepiskopats die eigenartigen Sitten: Wahlbruderschaft, Familienfeier der Hauspatrone, „Slawa“ usw. Sie sind, „den benachbarten Kroaten und Bulgaren unbekannt“⁵⁾, und als solche blieben sie bis zum heutigen Tage die besten Kennzeichen des serbischen Volkes.

Gleicherweise erhoben sich die Kroaten im Erzbistum von Spljet (Spalato), das als Erbin von Salona die ganze Landschaft

¹⁾ G. Cypri, *Descriptio Orbis Romani*, ed. H. Gelzer (Lipsiae 1890), p. 12.

²⁾ *Vizantija i Srbi II*, S. 41; *Istorija srpskoga naroda*, S. 25.

³⁾ Vgl. Die *Bischofskataloge* bei Parthey und Gelzer; — B. Pačenko, *Pamjatnik Slavjan v Bytinii VII. vjeka* (Izvjestija russkago arheolog. instituta, Konstantinopel 1902), S. 59, rechnet die Sagudaten als Zweig des serbischen Volksstamms an.

⁴⁾ Einhardi *annales*, p. 209.

⁵⁾ C. Jireček, *Geschichte der Serben I*, S. 181.

bis zum Ufer der Donau („usque ripam Danubii“) beanspruchte ¹⁾. Das ursprüngliche, noch immer unbekannte Land der Kroaten muss in Norddalmatien gewesen sein ²⁾. Es musste einen Kernpunkt im Erzbistum von Spljet bilden, ebenso wie das serbische in der Justiniana Prima. Aus diesem Zentrum des illyrischen Westens wurde mit der allmählichen Christianisierung der Slawen auch der Heimatname der zuerst bekehrten Kroaten verbreitet. Die übliche Behauptung aber, dass die Kroaten schon zur Zeit des Kaisers Heraklios durch die vom Papste in Rom erbetenen Priester getauft wurden, gehört — obwohl sie sich auf einen Bericht des Kaisers Constantin Porphyrogenitus stützt ³⁾ — ins Reich der Fabel. Man weiss nämlich sicher, dass die Slawen des Balkanwestens auch nach dem Tode Heraklios Heiden waren. Zu ihnen sandte der Papst Johannes IV. (640—642), Sohn des Scholasticus (Rechtsanwaltes) Venantius von Dalmatien, den Abt Martin mit Geld, um die christlichen Gefangenen in Dalmatien und Istrien loszukaufen und die Reliquien aus den verödeten Kirchen zu sammeln ⁴⁾. Abgesehen davon, dass Heraklios infolge der christologischen Kämpfe (der monergistischen und monotheletischen) mit den Päpsten nicht im besten Einvernehmen stand und dass der Versuch des Abtes Martin sich eher als Abschluss der Feindseligkeiten zeigte, könnte man trotzdem eine so rasche Bekehrung der Slawen durch die von Rom erbetenen Priester nicht annehmen. Eine solche Mission erforderte die Kenntnis der einheimischen Sprache. Die Tätigkeit der römischen Priesterschaft musste deshalb jahrelang auf die befestigten Städte Dalmatiens beschränkt bleiben. Der geschichtliche Kern des kaiserlichen Berichtes liegt jedenfalls darin, dass Byzanz seine Besitzungen in Dalmatien durch das Christentum und Rom sichern wollte ⁵⁾. Sicher ist aber, dass sich die Kroaten von

¹⁾ F. Rački, Documenta, p. 4, et Starine jugoslovenske akademije (Agram 1880) XII, S. 219.

²⁾ C. Porphyrogenitus (III, p. 146) gibt die Wohnsitze der Kroaten hinter den Römern, längs der Meeresküste, von Albona oder dem Flusse Arsa in Istrien bis zur Mündung der Cetina in Dalmatien.

³⁾ Ebenda, p. 148.

⁴⁾ Thomas archidiacon., a. a. O., c. 10; F. Kos, Gradiivo I, p. 212—213.

⁵⁾ M. Murko, Geschichte der älteren südslavischen Literaturen (Leipzig 1908), S. 31.

Anfang an der römischen Kirche und Kultur angeschlossen haben.

Schon ihrer Lage nach bildeten die der römischen Kultur angeschlossenen Kroaten einen Übergang von den Serben, als den Angehörigen eines byzantinisch-römischen Kulturkreises, zu den Alpenslawen (Slovencen), die frühzeitig den deutsch-römischen Einflüssen verfielen. Das schismatische Patriarchat von Aquileja, in dessen Ostgebieten (den Julischen- und Sann-taler-Alpen, Karawanken und Karst und den grösseren Gebieten der Drau, der Save und des Isonzo) die Slawen einen selbständigen Mittelpunkt bildeten, verharrte in seiner Sonderstellung. Es stellte sich der offiziellen christlichen Lehre entgegen auch nach der Versöhnung eines Teiles seiner see-ländischen Bistümer mit der päpstlichen Kirche und ging in die Kultursphäre der Alpenvölker über¹⁾. Unter solchen Umständen konnte es seine Wirksamkeit nicht allein auf die heid-nischen Slawen ausüben. Das grössere Verdienst um die Aus-breitung der christlichen Religion und der christlichen Kultur auf dem Boden des Patriarchats von Aquileja gebührt dem bayerischen Bistum (seit 798 Erzbistum) von Salzburg. Seine Missionäre — die karantanischen Herzöge Gorazd und Hotimir, die in Bayern als Geiseln christlich erzogen wurden, und der Regionarbischof Modestus — legten um die Mitte des 8. Jahr-hunderts endgültig den Grund zum Christentum²⁾. Die Alpen-slawn, die dadurch in die deutschrömische Kultursphäre ein-gezogen wurden, trennten sich von den verwandten Stämmen des Balkanwestens und gelangten unter dem Namen „Slo-vencen“³⁾ zur selbständigen ethnischen Gestaltung. Als Gesamt-name aber sowohl für die Stämme der Slovencen als auch für die weiter im Südosten lebenden Kroaten und Serben galt bei den Griechen und Lateinern lange noch der Name „Slavinen“⁴⁾. Das ganze Binnenland zwischen den Ostalpen, Thessalonich und der Rhodope hiess nämlich vom 7. bis zum 10., sogar bis zum 15. Jahrhundert griechisch „Σκλαβινίαι, Σκλαυηνίαι“ und

¹⁾ F. Kos, Gradivo, p. 184—186, 202; Paulus diaconus IV, p. 127; Carmen de synodo Ticinensi, ed. Bethmann (Mon. Germ. SS. rer. Langob., Han-noverae 1878), p. 190—191.

²⁾ F. Kos, p. 265—268.

³⁾ De conversione Bagoariorum et Carantanorum, a. a. O., XI, p. 9—10.

⁴⁾ Vgl. K. Zeuss, a. a. O., S. 69, und G. Krek, S. 292 f.

lateinisch „Sclavenia, Sclavonia“, seltener „Sclavinica“¹⁾. Erst mit der türkischen Eroberung verlor dieser Name seinen alten Umfang. „Sein letzter Überrest ist seit dem 17. Jahrhundert das jetzige kleine Slawonien zwischen der unteren Drau und der Save“²⁾.

Ausserhalb der Grenzen Slaviniens und der neuen ethnischen Gestaltung seiner Völker blieben die den byzantinischen und überhaupt den orientalischen Einflüssen meistens unterlegenen Slawenstämme am südlichen Ufer der untern Donau. Sie gerieten unter das Joch der Bulgaren, welche die ersten Unternehmungen der Araber gegen Konstantinopel benützten, um sich auf byzantinischem Boden bleibend niederzulassen (679). Gleich nach der Ansiedlung der Bulgaren wurde zwischen der Donau und dem Hämus (Balkan) unter dem bulgarischen Fürsten Asparuch, Kubrats Sohn, ein mächtiger Militärstaat gegründet, in dessen Armeen die Slawen als Fussvolk unter eigenen Fürsten bis im 8. und 9. Jahrhundert standen³⁾. Im Westen aber reichten die Grenzen des Bulgarenstaates nur wenig über den Isker hinaus. Sie erstreckten sich bis zur Stelle, wo die spätere bulgarisch-awarische Grenze heute noch durch „einige, viele Stunden lange, parallele Erdwälle“ (bulgarisch Okop) zwischen den Flüssen Isker und Lom bezeichnet ist⁴⁾. In diesen Grenzen blieben die Bulgaren zur Zeit der unaufhörlichen Aufstände und inneren Unruhen in Byzanz (695—716); in ihnen blieben sie auch zur Zeit der byzantinischen Erstarkung und des neuen Aufschwunges seit dem Rückgang der arabischen Macht bei den erneuerten Angriffen auf Konstantinopel (717—718). Die unterjochten Slawenstämme näherten sich im Laufe der Zeit sowohl einander als auch den herrschenden Bulgaren und bildeten allmählich ein ethnisches Ganzes, das in der späteren Preslavkirche seinen Mittelpunkt fand.

¹⁾ C. Jireček bemerkt (Geschichte der Serben I, S. 65): „Da Latein und Griechisch die Lautgruppe sl vermeiden, ist ein k oder ȝ eingeschoben“.

²⁾ Ebenda, S. 114.

³⁾ Theophanes I, p. 356—359, 491—497; Nicephoros, p. 33—35; V. Zlatarski, Studii po blgarskata istorija (Sofia 1903), S. 94; Th. Uspenskijs Sammlung (Izvestija arch. inst., 1905), S. 173—244, 544—554.

⁴⁾ C. Jireček, Das Fürstentum Bulgarien (Wien 1891), S. 412.

Das Vordringen der Araber, welches durch das „griechische Feuer“ (die Erfindung eines Syriers Kallinikos) bei der ersten Belagerung von Konstantinopel (668—675) zurückgedrängt worden war, wurde unter dem Kalifen Welid I. (705—715) und seinem Nachfolger Suleiman (715—717) erneuert. Die Araber fanden den Weg der nordafrikanischen Küste entlang nach Westeuropa und dehnten ihre Feldzüge seit 720 über Spanien und Gallien erfolgreich aus. Im Osten aber griffen sie 717 die byzantinische Hauptstadt wieder an. Auch die arabische Art, das Göttliche bilderlos und streng monotheistisch aufzufassen, war für die christliche Frömmigkeit, die Verehrung der Bilder Christi und der Heiligen, eine grosse Konkurrenz. Der byzantinische Kaiser Leo III. Isaurier (716—741), dem die Gefahr des Islams von Anfang seiner Regierung an klar war, wollte dem neuen Rivalen in allen Beziehungen begegnen. Er verbesserte den schlechten Zustand seines Staates und Heeres und brachte den Arabern, gleich nach seinem Regierungsantritt, empfindliche Schlappen bei (718)¹). Anders erging es seiner Tendenz, die Kirche zu reformieren. Sein Verbot der Bilderverehrung von 726 und 730 eröffnete einen Streit, der während eines Jahrhunderts den vorhandenen Wohlstand in Byzanz zerstörte. Rom und Italien erklärten die kaiserlichen Erlasse für nicht rechtgläubig und erhoben sich gegen die byzantinischen Statthalter²). An der Spitze der Bewegung stand der römische Papst Gregor II. selber (715—731). Der grimmige Kaiser konnte deshalb das letzte Recht der Päpste, ihre noch erhaltene „*de iure*“ in Illyricum, nicht mehr dulden. Er entriß um 732 die ostillyrische, griechisch-mazedonische und Justinianische Kirche dem römischen Einfluss vollständig und unterstellte sie dem des Orients³). Die päpstliche Kurie begriff, dass die Balkangebiete von ihr gewaltsam abgetrennt waren, und arbeitete unermüdlich an der Annäherung mit den neu gegründeten Staaten des Abendlandes⁴).

¹) Theophanes I, p. 395—398; Nicephoros, p. 53—54; G. Hertzberg, a. a. O., I, S. 179 ff.

²) J. Hergenröther, Photius, Patriarch von Konstantinopel (Regensburg 1867—1869), I, S. 226 f.

³) Theophanes I, p. 409—410; J. Hergenröther I, S. 237.

⁴) Über die päpstliche Politik vgl. L. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter (Gotha 1903), II, 2, S. 299, 323.

Die natürlichsten Verbündeten der päpstlichen Kurie waren die Franken, die seit der Annahme des katholischen Glaubensbekenntnisses (Ende des 5. Jahrhunderts) die Führerstellung in der Germanenwelt innehatten. Ihre opportunistische Politik und der Sieg über die Araber 732, noch mehr ihre gewaltige Grenzausbreitung unter Karl dem Grossen (768—814) schufen eine neue Ära in der geschichtlichen Entwicklung des europäischen Westens. In einigen Jahrzehnten erstreckte sich die fränkische Herrschaft über die Hauptprovinzen des ehemaligen weströmischen Reiches samt den Gebieten des inneren Deutschlands und kam in Italien und Istrien mit den Resten der byzantinischen und in Pannonien mit denen der awarischen Besitzungen in Berührung¹⁾. Auch hier errangen die Franken bald den Sieg. Ihre Armeen erstürmten die Ringe (Hrigrus) der Awaren an der Theiss (791—796) und erbeuteten die darin seit Jahrhunderten aufgehäuften Schätze²⁾. Ganz Pannonien bis zur Theiss und Dalmatien bis vor die Tore der byzantinischen Städte, ungefähr bis zur Cetina, fielen in die Hände der Franken. Der mächtige Frankenkönig Karl der Grosse brachte damit eine dreihundertjährige Entwicklung zum Abschluss und liess sich am Weihnachtsfest 800 in Rom vom Papste Leo III. (795 bis 816) als Erbe und Nachfolger der alten Imperatoren krönen. Gleich darauf wurde ihm das byzantinische Küstenland unterstellt. „Die Venetianer, Paulus dux Jaderae (Zara in Dalmatien) und Donatus der Bischof dieser Stadt“, die unter den Romanen des adriatischen Küstenlandes eine fränkische Partei gründeten, trennten sich von Byzanz und gingen zu den Franken über (805). Jedoch nur für kurze Zeit, da die Autorität von Byzanz durch Operationen seiner Seemacht, schon zur Zeit des Kaisers Nikephoros (802—811), erneuert wurde³⁾. Auf der Friedenskonferenz von Aachen 812 wurde Venedig samt den Küstenstädten Dalmatiens den Byzantinern und das Innere der kroatischen und slovenischen Landschaften den Franken zugeteilt⁴⁾.

¹⁾ Theophanes I, p. 463—465; Einhardi annales, p. 177.

²⁾ Einhardi annales, p. 183; Einhardi Vita Karoli Magni, ed. G. Pertz (Mon. Germ. SS. II., Hannoverae 1829), p. 450.

³⁾ Einhardi annales, p. 193; F. Kos, Gradivo II, p. 31—32.

⁴⁾ Ebenda, p. 198—199, et p. 18—19.

Mehr als die Franken beunruhigten die benachbarten Bulgaren das byzantinische Reich. Verstärkt durch die Flüchtlinge der Awaren, die sich unter den Fahnen des bulgarischen Fürsten Krum (802—814) sammelten, veränderten die Bulgaren ihre bisherige, grösstenteils auf die Defensive beschränkte Politik und drangen bis zur Theiss in Pannonien vor. Im Jahre 809 eroberten sie die letzte grössere Festung der Byzantiner im Innern der Halbinsel, das wichtige Serdica (Sofia). Rachezüge der byzantinischen Kaiser Nikephoros (811) und Michael I. hatten keinen günstigen Ausgang. Beide Kaiser fielen im Kampfe gegen die Bulgaren, die zuletzt sogar den neuen Kaiser, den Armenier Leon (813—820), in Konstantinopel belagerten¹⁾. Neben den Bulgaren und Awaren nahmen an dieser Belagerung auch die Slawen teil, angeblich „aus allen Slavinen“²⁾. Ihre Unterordnung fassten die Franken als einen Bund (*Bulgarorum societas*) auf³⁾. Die Pläne Krums gegen Konstantinopel liess aber sein Nachfolger Omortag (814—830?) fallen. Er schloss mit den Byzantinern wieder Frieden, um sich den inneren Angelegenheiten des Reiches widmen zu können und die gefährliche rasche Ausbreitung des Christentums, die durch die kriegsgefangenen und dem Reiche einverleibten Griechen und Slawen veranlasst wurde, gewaltsam aufzuhalten. Den Bischof von Adrianopel mit drei andern Bischöfen und 374 Gefangenen liess er sofort hinrichten. Dadurch wurde aber der Eifer der christlichen Missionäre nur verstärkt und Omortag sah sich bald genötigt, alle Gefangenen den Byzantinern auszuliefern⁴⁾.

Durch die Ausbreitung der fränkischen und bulgarischen Herrschaft im Norden Slaviniens und durch die Erhaltung der byzantinischen im Süden kamen die slawischen Stämme in die Abhängigkeit dieser drei Mächte. Sie wurden den christlichen Reichen, Byzanz und dem Frankenreich, meist auf dem Wege der kirchlichen und Bulgarien auf dem der militärischen Verwaltung unterstellt. Viele Stämme leisteten aber Widerstand. Der Herzog von Siscia (Sisak) Ljudevit, der in „Pannonien inferiore“ — erwähnt bei C. Porphyrogenitus (vgl. S. 227,

¹⁾ Theophanes I, p. 485, 492—503

²⁾ Vgl. C. Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 146.

³⁾ Einhardi annales, p. 206.

⁴⁾ E. Golubinski, a. a. O., S. 20, 225.

Anmerkung) als Land der anderen Kroaten — regierte, sammelte die mit der fränkischen und bulgarischen Herrschaft unzufriedenen Stämme um sich und machte 819 den ersten, in grösserem Umfang organisierten Aufstand, um einen Slawenstaat auf der Halbinsel zu gründen¹⁾. Er wusste alle slawischen Landschaften vom Timok bis zur Soča (Isonzo) zu vereinigen und den Feinden empfindliche Schlappen beizubringen. Allein die Verwirklichung einer solchen Idee war verfrüht. Sie stiess auf Widerstand, nicht nur in den kombinierten Angriffen der gut geübten Armeen der Franken, sondern auch in den Kämpfen mit den südlichen Slawenstämmen. Der entschiedenste Gegner Ljudevits war Borna, „dux Dalmatie et Liburnie“, der erste bekannte Fürst der eigentlichen Kroaten und ein Anhänger der Franken. Er hatte unter seiner Herrschaft im Norden auch die Guduscani, in der späteren Gadskažupa bei Otočac, die im Kampfe an der Kulpa (820) zu Ljudevit kamen und ihm dadurch einen glorreichen Sieg ermöglichten²⁾. Borna zog seine Leute in die Burgen Dalmatiens zurück und machte seither nur kleine Ausfälle. Sein Neffe Vladislav (Ladisclavus), der ihm mit der Bestätigung des Westreiches folgte, beschränkte sich ebenso auf solche unbedeutende Angriffe³⁾. Indessen wurde der Aufstand nach beinahe vier Jahren unterdrückt und die fränkische Herrschaft wieder aufgerichtet. Ljudevit floh zu den Serben (822), die nach den dem fränkischen Chronisten Einhard (vgl. S. 228, Anmerkung 4) zugeschriebenen Annalen einen grossen Teil Dalmatiens (im römischen Sinn) besassen⁴⁾. Doch fühlte er sich hier nach der Ermordung seines Gönners nicht sicher, deshalb ging er nach Westdalmatien zu Bornas Oheim Ljutomysl, wo er nach kurzer Zeit (823) den Tod fand⁵⁾.

Nach dem Aufstand des Herzogs Ljudevit trat in der Verwaltung der kroatischen und slovenischen Landschaften eine gründliche Veränderung ein. Die einheimischen Herzöge und die unter dem Einfluss der abendländischen Verfassung aus den Herrscherfamilien erhobenen Adligen wurden durch frän-

¹⁾ Einhardi annales, p. 205—206.

²⁾ Ebenda, p. 206.

³⁾ Ebenda, p. 208.

⁴⁾ „Sorabos, quae natio magnam Dalmatiae partem obtinere dicitur“.

⁵⁾ Einhardi annales, p. 209—210; F. Rački, Documenta, p. 320—328.

kische ersetzt und diese als Ganzes dem Markgrafen von Friaul unterstellt. Das Erzbistum von Salzburg begann aber, um die ungünstige Lage der Slawen auszunützen, durch die bayerischen Ansiedler und ihre Hörigen das untere Pannonien und Kärnten, welche Gebiete ihm 811 bis zur Drau abgetreten wurden, zu germanisieren¹⁾. Auch die am Aufstand Ljudevits beteiligten Landschaften der Timociani und Braničevci erwartete kein besseres Schicksal. Sie verloren ihre Freiheit und wurden nach einem bulgarisch-fränkischen Konflikt an der Drau (827—829) samt Sirmium (Srem) den Bulgaren zugeteilt²⁾. Mehr Freiheit als im Norden erhielten die slawischen Stämme im Süden. Der römische Staatsbegriff, der infolge der früheren Christianisierung unter den Slawen zuerst in den Landschaften der ursprünglichen Serben und Kroaten zur Entfaltung kam, verlegte ihr politisches Leben von den byzantinisch-römischen Zentren etwas nach Westen und konzentrierte es um die hohen Ost- und Westgebirge des Dinarischen Systems. In den hochgelegenen Landschaften am Lim und an der obern Drina samt ihren Quellflüssen, am Ibar und am Oberlauf der westlichen Morava im Osten, und am Lika und Gacka, Zrmanja und Krka im Westen lagen die ersten Keime für ein staatliches Leben der Slawen. Hier befestigte sich die Macht der führenden Stämme und legte während der bulgarisch-fränkischen Kämpfe an der Drau und während der Kriege, die Byzanz damals mit den Arabern wegen Kreta und Sizilien führte (825—827), den Grund zur Bildung des ersten serbischen und des ersten kroatischen freien Staates. Zwischen ihnen bildete sich noch ein dritter Staat, der der damals noch nicht bekehrten Narentaner, die durch ihre Piraterie später sehr in Verruf kamen.

Die Gründung des serbischen und des kroatischen Staates sowie deren rasche Grenzerweiterung wurden weder von Byzanz noch von den Franken bekämpft. Byzanz widmete seine Aufmerksamkeit mehr den Raubfahrten der Araber, die zurzeit sogar Tarent (839) und Bari (841) besetzten³⁾, und das frän-

¹⁾ V. Klaić, *Povjest Hrvata I* (Agram 1899), S. 49; F. Kos, *Gradivo II* (Die historische Übersicht), S. XVI, ff.

²⁾ Einhardi *annales*, p. 216.

³⁾ C. Porphyrogenitus (III, p. 61, 130) verlegt die Eroberung der italienischen Städte in die Zeit des Basilios I. und doch lässt er jene Plündereien von Bari (841) vorangehen. Vgl. dazu G. Pertz, *Mon. Germ. SS. III*, p. 225, 246 et XIV, p. 17.

kische Reich seinen eigenen Wirren, durch welche die Teilung des Reiches unter den Enkeln Karls des Grossen — Karl der Kahle: Frankreich, Ludwig: Deutschland und Lothar: Italien samt Burgundien — zustande kam¹⁾. Als Feinde der slawischen Freiheit traten die Bulgaren und die von Byzanz damals provisorisch getrennten Venetianer auf. Der serbische Fürst Vlastimir verteidigte um die Mitte des 9. Jahrhunderts drei Jahre lang die Freiheit seines Staates gegen die Angriffe des Bulgarenfürsten Presiam (um 830—852). Seine Söhne Mutimir, Strojimir und Gojnik schlugen den neuen bulgarischen Fürsten Boris (852—888), der nach der Eroberung des innern Mazedoniens die Niederlage seines Vaters rächen wollte. Sie nahmen seinen Sohn Vladimir mit zwölf der grossen Boljaren (Magnaten) gefangen und zwangen ihn zum Frieden²⁾. Bald aber brachen unter den serbischen Fürsten Zwistigkeiten aus, die mit Hilfe der Bulgaren zugunsten Mutimirs beendet wurden. Dieser politische Erfolg und die Christianisierung der Bulgaren, die nach einem unglücklichen Krieg mit Byzanz erfolgte (864), erneuerten wieder das verminderte Ansehen des Bulgarenreiches. Der bulgarische Fürst Boris nahm bei der Taufe den Namen seines Paten, des byzantinischen Kaisers Michael III. (843—867), und erhielt von ihm als Geschenk ein kleines Gebiet am Fusse des Balkans³⁾. Er verstand seinen Eintritt in die europäische Kulturgemeinschaft gehörig zu verwerten und die in den bulgarischen Gebieten (vgl. S. 231) gegründete Nationalkirche, je nach den politischen Interessen, der Jurisdiktion sowohl der griechischen (864 und 870) als auch der lateinischen Glaubensboten (866—870) zu unterstellen⁴⁾.

Mit Erfolg verteidigten auch die Kroaten ihre Freiheit gegen die Angriffe der Venetianer. Ihr Fürst Mojslav — bekannt aus venetianischen Nachrichten und Urkunden der Spljetkirche⁵⁾ — und sein Nachfolger Trpimir (um 845—854) erhoben das kroatische Reich auf die Stufe einer Seemacht und organi-

¹⁾ F. Kos, *Gradivo* II, p. 105—106.

²⁾ C. Porphyrogenitus, III, p. 154—155. Die Vorgänger Vlastimirs, Boislav, Rodoslav und Prosegos sind nur den Namen nach erwähnt.

³⁾ Vgl. E. Golubinski, a. a. O., S. 25—26, 239—248.

⁴⁾ Ebenda, S. 26—31, 248—252.

⁵⁾ F. Rački, *Documenta*, p. 3, 335.

sierten es nach dem Muster der abendländischen Staaten¹⁾. „Auf dem Fürstenhof in Bihać, unweit von Trogir, waren versammelt“ schon zur Zeit Trpimirs „fünf Zupanen, ein Kämmerer und drei Hofgeistliche“. Trpimir nahm für sich den Titel „dux Chroatorum“ an und „das ist das erstemal, dass man den kroatischen Namen geschrieben in den geschichtlichen Quellen findet“²⁾. Der neue Fürst Krešimir (854—862), Trpimirs Sohn, erstreckte seine Herrschaft von Istrien bis zum Narentaland und im Norden bis zur unteren Drau. Sein Staat war in der höchsten Blüte, als er den Waffenkonflikt mit den Bulgaren siegreich löste³⁾. In Nin (Nona), unweit von Zara, gründete er (um 860) ein selbständiges Bistum, um welches sich das kirchliche Leben auf dem befreiten Territorium zu konzentrieren begann. Die häufigen Aufstände und Thronwirren aber, die nach dem Tode Krešimirs folgten, erschöpften die Kräfte des Kroatenreiches schnell und es war nicht mehr imstande, die Separationstendenzen der neuerworbenen Stämme aufzuhalten. Viele Stämme fielen ab, viele kämpften mit ihm, und Venedig, das seinen Handel auf dem Meere sichern wollte, benutzte diese Gelegenheit und zog (ungefähr 865) wieder an die kroatische Küste. Doch kam es gleich zur Erneuerung friedlicher Beziehungen, da die Araber auf ihren Raubfahrten selbst Quarnero und die Buchten Dalmatiens bedrohten⁴⁾.

Die Piraterie der Araber wuchs besonders, als der Streit zwischen Rom und Byzanz infolge der gewaltsamen Absetzung des Patriarchen Ignatius (846—857) wieder hell zum Ausbruch kam. Der römische Papst Nikolaus I. (858—867), der die oberste Leitung in der Kirche mit Hilfe der pseudoisidorischen Fälschungen zu gewinnen strebte, handelte gegen den neuen Patriarchen Photius (857—867) wie ein oberster Richter der Kirche. Er verfügte auf der römischen Synode (862) die Absetzung des Photius und die Wiedereinsetzung des Expatriarchen

¹⁾ Von Trpimir hat sich eine Urkunde erhalten (vgl. F. Rački, Documenta, p. 3—5), durch welche die kroatische Kirche dem Erzbisum von Salona zu ewigem Besitze geschenkt wurde.

²⁾ F. Šišić, Hrvatska povijest (Agram I, 1906, III, 1913) I, S. 43; F. Rački, Hrvatska prije XII, vieka (Rad jugoslovenske akademije LVI, Agram 1881) S. 63.

³⁾ C. Porphyrogenitus, III, p. 149—151.

⁴⁾ F. Rački, Documenta, p. 364—365; E. Dümmler, a. a. O., S. 400—401.

Ignatius¹⁾. Dazu kamen noch die päpstlichen Ansprüche auf die Jurisdiktion über Mazedonien, Epirus, Illyrien und sogar über Bulgarien. Zum Angriff schritt darauf auch Photius und setzte der römischen Partikularsynode ein allgemeines Reichskonzil entgegen (867). Alle disziplinären und liturgischen Abweichungen der römischen Kirche sowie das „Filioque“, das, entsprechend der Augustinischen Lehre über das Hervorgehen des hl. Geistes aus dem Vater (göttliches Sein) und dem Sohn (Erkennen), dem konstantinopolitanischen Symbol im Abendlande zugefügt worden war, wurden verurteilt und Papst Nikolaus abgesetzt²⁾. Das Urteil über den Papst sollte der italienisch-fränkische Kaiser Ludwig II. (855—876), Lothars Sohn, zur Ausführung bringen. Allein bald änderte sich die ganze Situation. Papst Nikolaus starb, ehe ihn das Urteil erreichen konnte, und im Osten wurde durch die Absetzung des Kaisers Michael III. und des Patriarchen Photius die Stellung gegenüber Rom verschoben. Der neue byzantinische Kaiser Basilios I. (867—886) restituierte den Expatriarchen Ignatius (867 bis 878) und berief eine Synode nach Konstantinopel (869), welche die entstandenen Kontroversen zwischen Orient und Okzident ausgleichen sollte³⁾. Die Absichten des Papstes, den römischen Stuhl universal zu machen, entflammten wieder den alten Kampf⁴⁾. Er wurde durch die Frage über die Zugehörigkeit der Archiepiskopatskirche von Preslav noch mehr verschärft, da die mit Rom unzufriedenen Bulgaren schon am Anfang des Jahres 870 sich Byzanz definitiv angeschlossen hatten⁵⁾. Dass der Papst Johann VIII. (872—882) nach dem Tode des Ignatius den zurückberufenen Photius (878—886) anzuerkennen und das in Rom selbst als Dogma noch nicht eingeführte Filioque zu verwerfen bereit war, hatte fast keinen Erfolg⁶⁾. Das Schisma erneuerte sich gleich nach seinem Tod, aber der Streit brach längere Zeit nicht aus, da sich auf beiden Seiten eine gewisse Indifferenz spürbar machte.

Allein trotz den kirchlichen Kämpfen und dem erneuten

¹⁾ F. Kos, *Gradivo*, p. 143.

²⁾ K. Müller, *a. a. O.*, I, S. 371.

³⁾ J. Hergenröther, *a. a. O.*, II, S. 18—19, 23—24.

⁴⁾ Ebenda, S. 143—145.

⁵⁾ E. Golubinski, S. 30, 251—252.

⁶⁾ J. Hergenröther, II, S. 382—389, 541.

Auftreten der arabischen Piraterie vollzog sich in Byzanz während des 9. Jahrhunderts ein glänzender Aufschwung. Es schien, als ob die byzantinische Kirche alle Slawen durch die Begründung der kirchenslawischen Literatursprache werde an sich ziehen können. Den Anlass für solche Aussichten gab zunächst das Gesuch der mährischen Fürsten Rastislavs (846 bis 870) und seines Neffen Svjatopluku (870—894)¹⁾. Sie ertrugen nur schwer die deutsch-fränkische Oberhoheit und wandten sich nach Konstantinopel, um ihre Kirche unabhängig von Salzburg und Passau organisieren zu können. Der byzantinische Kaiser Michael III. und der Patriarch Photius beauftragten mit dieser Mission die Brüder Kyrillos und Methodios, die sich in ihrer Vaterstadt Thessalonich oder sonstwo in Mazedonien vortreffliche Kenntnisse der slawischen Sprache angeeignet hatten²⁾. Mit Hilfe der von Kyrillos nach dem Muster der griechischen Kursiv- oder Minuskelschrift „zusammengesetzten“ Urschrift der Slawen, genannt „Glagolica“, übersetzten sie die liturgischen Texte, die Psalmen und die Teile des neuen Testaments³⁾ und erzielten nach ihrer Ankunft in Mähren (864) durchschlagende Erfolge. Aus politischen Gründen huldigte eine Zeitlang der Missionstätigkeit der Slawenapostel selbst der römische Stuhl. Papst Adrian II. (867—872) errichtete ein neues Erzbistum für die slawischen Stämme Mährens und Pannoniens und setzte Methodios (869), dem die hohe Bildung des Bruders zugleich mit dessen Tod verloren ging, zum Erzbischof ein⁴⁾. Durch diese „Neuerung“ entwickelte sich eine gewaltige Rivalität zwischen der deutschen und slawischen Geistlichkeit. Es entstand ein Kampf, der erst nach dem Tode des Methodios (885) zugunsten der Deutschen beendet

¹⁾ Vita St. Methodii, ed. F. Miklosich (Vindobonae 1870), S. 12. In chronica Nestoris, ed. F. Miklosich (Vindobonae 1860), S. 13, ist neben Rastislav und Svjatopluk auch noch Kocel, der slawische Fürst von Pannonien, erwähnt.

²⁾ Ebenda, S. 12, et 13.

³⁾ Vgl. J. Taylor, Über den Ursprung des glagolitischen Alphabets (Arch. slav. Philologie V, Berlin 1881), S. 192; A. Leskien: Zur glagolitischen Schrift (Arch. slav. Phil. XXVII, 1905), S. 161; V. Jagić, Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslawischen Sprache (Denkschriften der Akademie der Wissenschaften XLVII, Wien 1900), 1, 17; 2, 45 f.

⁴⁾ Chronica Nestoris, S. 14; Vita St. Clementis, übers. von M. Muretov (Bogoslovskij Vjestnik, Moskau 1913), S. 421 f.

wurde¹⁾. Die slawische Liturgie und die Kirchenbücher wurden verboten und die Schüler der slawischen Lehrer, wie Kyrillos und Methodios in den ältesten Quellen ganz richtig genannt sind, durch die Deutschen vertrieben.

Die slawische Kirchensprache und Literatur gelangten offenbar schon zu Methodios Zeiten in die Gebiete des Adriatischen Meeres. Ebenso mussten sie in den Gebieten der Ostalpen, auf dem Territorium des Patriarchats von Aquileja, eine noch nicht genügend aufgeklärte Verbreitung gefunden haben, „denn es ist kein Zufall, dass sich“ die slawische Liturgie „in der katholischen Kirche nur auf dem Boden seines (Aquileja) Primates erhalten hat“²⁾. In den südöstlichen Teilen Slaviens aber wurden sie von Konstantinopel aus verbreitet. Der Nachfolger Michaels III., Basilios I. (867—886), nahm bei einem Besuch des Methodios — wie dessen Vita (S. 18) erzählt — die slawischen Bücher mit Wohlgefallen entgegen und behielt einige seiner Geistlichen in Konstantinopel. Er liess auch nach dem Tode Methodios die in Venedig den Juden verkauften Glaubensboten der Slawen befreien und entschädigte sie mit geistlichen Ämtern in Byzanz³⁾. Durch solche Begünstigung der slawischen Kleriker und durch die Siege über die Araber, die Basilios I. mit Hilfe des italienisch-fränkischen Kaisers Ludwig II. und der küstenländischen Slawenstämme erzielt hatte, kam Byzanz auf die Höhe seiner Macht. In Venedig wurde den der byzantinischen Oberhoheit wieder untergeordneten Dogen der Hofrang der „kaiserlichen Protospathar“ verliehen und in Dalmatien den heidnischen Narentanern die Bekehrung zum Christentum durch die Übersetzungstätigkeit der slawischen Kleriker erleichtert⁴⁾. Selbst die Kroaten standen eine kurze Zeit auf der Seite der Byzantiner. Auf ihren Thron wurde der byzantinische Schützling Zdeslav (877—879), ein Verwandter Trpimirs, erhoben⁵⁾. Die ungünstige Lage, die dadurch in den westlichen Gebieten Slaviens für die römische Kirche eintrat, bewog die päpstliche Kurie, in Kroatien Un-

¹⁾ F. Rački, *Starine* XII, S. 213, 220—221.

²⁾ M. Murko, *a. a. O.*, S. 102.

³⁾ Vgl. C. Jireček, *Geschichte der Serben* I, S. 177.

⁴⁾ *Johannis Chronicon Venetum*, ed. G. Pertz (*Mon. Germ. SS.* VII, Hannoverae 1846), p. 21; C. Porphyrogenitus, *a. a. O.*, p. 128—129.

⁵⁾ *Ebenda*.

ruhen hervorzurufen, denen Zdeslav zum Opfer fiel¹⁾. Kroatischer Fürst wurde sein Mörder Branimir (879—890), der eigentliche Begründer der staatlichen Unabhängigkeit. Er trachtete darnach, sein Land in jeder Beziehung frei zu machen, deshalb wandte er sich nach Rom und verlangte die Bestätigung der nicht anerkannten Kirche von Nin. Der Papst Johannes VIII. (872—882) erfüllte mit Freude die Wünsche des Kroatenfürsten und bestätigte das Bistum von Nin als die kroatische Nationalkirche. Zum Bischof wurde der Diakon Theodosius geweiht²⁾. So wurde die Jurisdiktion des Erzbistums von Spljet nur auf die byzantinischen Besitzungen im Küstenland beschränkt. Sie erstreckte sich somit auf die Überreste der romanisierten Bevölkerung der Insel und der dalmatinischen Seestädte.

Je mehr aber die slawische Liturgie und die slawischen Kirchenbücher am päpstlichen Hofe aus politischen Gründen toleriert wurden, um so heftiger stiessen sie auf den Widerstand der lateinischen Kleriker. In Kärnten, wo der Einfluss der Salzburger Bischöfe ununterbrochen blieb, gelang es leicht, die eingeführte slawische Liturgie zu vernichten³⁾. Schwieriger war das im Gebiet der Aquileischen und der Spljet-Kirche. Die slawisch-katholische Liturgie galt auch hier bei dem Mangel an sprachlichen Kenntnissen als Ketzerei „eines Methodios, den man in keiner Schrift unter den hl. Vätern genannt findet“⁴⁾, und wurde von den herrschenden Lateinern oft verfolgt. Es wurde ausserdem die Abschaffung der unkanonischen Nationalkirche der Kroaten verlangt, da die slawischen Kleriker einen grossen Stützpunkt in ihr hatten. Der römische Stuhl stellte sich nach dem Ableben des Papstes Johannes VIII. auf die Seite der lateinischen Kleriker und machte den slawischen Herrschern Vorwürfe, dass sie beim Gottesdienst an der „barbarischen oder slawischen Sprache“ Gefallen fänden⁵⁾. Er selbst fing an, die Verfolgungen zu unterstützen und neue anzuordnen. Doch das Verhältniss der Lateiner zu der slawischen

¹⁾ Vgl. T. Smičiklas, *Povijest hrvatska I* (Agram 1882), S. 193, und V. Klaić, a. a. O., I, S. 61.

²⁾ F. Rački, *Documenta*, p. 8—10, 13—14.

³⁾ *De conversione Bagoariorum et Carantanorum*, p. 6, 14.

⁴⁾ F. Rački, *Documenta*, p. 188—189.

⁵⁾ Ebenda 189—190.

Kirchensprache und Literatur konnte in ihrem eigenen Interesse nicht überall gleich sein. Im Südosten, an der Grenze der Justinianischen Kirche, durfte man keine Feindseligkeiten unternehmen. Von einer Verfolgung der slawischen Bücher in den serbischen Fürstentümern am Meere ist nichts bekannt. Hier erwähnen die Urkunden des im 11. Jahrhundert gegründeten katholischen Erzbistums von Bar (Antivari) die „monasteria quoque tam Latinorum quam Graecorum sive Sclavorum“, die sich nur durch die Kirchenbücher voneinander unterschieden¹⁾.

Eine Blütezeit erlebte die slawische kirchliche Literatur im Reiche der Bulgaren. Am Hofe von Preslav²⁾, wo die mährischen Flüchtlinge von dem neubekehrten Fürsten Michael-Boris freundlichst aufgenommen wurden, fand das Werk der Slawenapostel eine sichere Stütze zur Verbreitung³⁾. Jedoch für die schwerwiegende kirchliche Neuerung war die junge bulgarische Kirche noch nicht vorbereitet. Die noch hunnisch sprechenden Adligen und die bulgarisch-griechische Hierarchie wollten ihre Rechte nicht aufgeben. Sie erhoben sich gegen den Gottesdienst und die glagolische Schrift der slawischen Kleriker⁴⁾ und machten diesen einen längeren Aufenthalt in den bulgarischen Gebieten unmöglich. Nach der jüngeren Vita des hl. Naum⁵⁾ wendeten sich einige derselben nach Dalmatien und die in der Vita St. Clementis (S. 456) erwähnten Kliment, Naum und Angjelar nach der äussersten Südwestecke des Bulgarenreiches. Dieses neuerworbene Bulgarenggebiet, das jedenfalls in unmittelbarer Nähe der Heimat der slawischen Kirchensprache eines jetzt ausgestorbenen altertümlichen Dialekts liegen müsste, zog auch die andern aus Mähren verfolgten und „wahrscheinlich meist aus Makedonien stammenden Mitarbeiter

¹⁾ Ebenda, p. 201; J. Pf. Harttung, *Acta pontificum Romanorum inedita* II, (Stuttgart 1884), p. 242.

²⁾ Der ursprüngliche Name der bulgarischen Hauptstadt, die am Nordfusse der waldigen Vorberge des Hämus an der Stelle des römischen Marcianopolis gegründet wurde, ist slawischer Abstammung. Vgl. C. Jireček, *Kritischer Anzeiger* (Arch. slav. Phil. XXI, Berlin 1899), S. 613.

³⁾ Vita St. Clementis S. 455.

⁴⁾ R. Abicht, *Das Alphabet Chrabrs* (Arch. slav. Phil. XXXI, Berlin 1909), S. 217, hält die Überlieferung, dass der Streit eine befriedigende Lösung durch St. Kliment gefunden haben soll, als richtig.

⁵⁾ Lj. Kovačević, *Nekoliko priloga za crkvenu i političku istoriju Južnih Slovena* (Glasnik srpskog učenog društva 63, Belgrad 1885), S. 3.

der Slawenapostel“ an¹⁾. Hier fanden zur Ausbreitung ihrer Mission der wegen seiner Tugend dem Methodios zum Nachfolger gegebene Corazd, der Mähre²⁾, Aufnahme, dann Sava, der letzte der mazedonischen Heiligen, der sogenannten „Sedmočislenici“, d. h. die mit den Lehrern siebenzähligen oben genannten Anfänger³⁾. Die mazedonische Stadt Ohrid (Lychnidus) mit Umgebung wurde eine echte Pflanzstätte für den slawischen Kultus und die slawische Literatur. Sie wurde auch das Zentrum des Archiepiskopats der Justiniana Prima, wohin sogar seine Residenz von Skoplje und Morava verlegt worden sei⁴⁾. Der einsichtsvolle Fürst von Bulgarien, Michael-Boris, dessen Sorge für die slawischen Kleriker und ihre Arbeit nicht aufhörte, verliess nach kurzer Zeit (2—3 Jahre) freiwillig den Thron, um seine letzten Tage im Kloster zubringen zu können. Das Mönchsgewand legte er wieder ab, als Vladimir (888—893), sein älterer Sohn, eine heidnische Reaktion versuchte. Michael-Boris stürzte Vladimir mit Hilfe seines jüngeren Sohnes Symeon⁵⁾ und kehrte darauf wieder in die Klosterstille zurück, wo er 907 starb.

Nach Vladimir wurde sein jüngerer Bruder Symeon (893 bis 927)⁶⁾ bulgarischer Fürst, welcher dem während dreissig

¹⁾ Die Heimat der slawischen Kirchensprache suchten B. Kopitar, P. Safarik (in seiner letzten Periode) und F. Miklosich in Pannonien, die russischen Slawisten in Bulgarien, V. Jagić und V. Oblak im Lande östlich von Thessalonich und C. Jireček in den ältesten slawischen Bistümern zwischen Rhodope und Pindus. Vgl. M. Murko, Monographie „Vatroslav Oblak“ (Wien 1902), S. 44 ff., und C. Jireček, Geschichte der Serben I, S. 175 bis 176.

²⁾ Vita St. Clementis, S. 456.

³⁾ Vgl. M. Murko, Geschichte der älteren südslawischen Literaturen, S. 58.

⁴⁾ Auf der Synode von Konstantinopel (879—880) erscheint unter den Metropolitenein *Ἀγαθὸν Μοραβων*. Seine Existenz ist von E. Golubinski, a. a. O., S. 34—36, bezweifelt und von C. Jireček, Geschichte der Serben, S. 182, auf die Stufe eines gewöhnlichen Bischofs degradiert. Agathon von Morava ist aber unmittelbar nach den Metropolitenein von Athen und Naupaktus und vor dem von Dyrrhachion erwähnt, deshalb ist kein Zweifel, dass er der Erzbischof von Justiniana Prima war, deren Residenz zur Zeit der bulgarischen Eroberungen des inneren Mazedoniens zuerst nach Morava (jedenfalls Quellgebiet der südlichen Morava) und dann nach Ohrid übertragen wurde.

⁵⁾ Vita St. Clementis, S. 460.

⁶⁾ In Liudprandi antapodosis, ed. G. Pertz (Mon. Germ. SS., III, Hannoverae 1839), I, p. 276, geschildert als „ein Christ, doch abgesagter Feind seiner Nachbarn, der Griechen“.

Jahren gewährten Frieden mit Byzanz ein Ende machte. Die unmittelbare Veranlassung dazu gab eine Handelsfrage, eine für jene Zeit wirklich seltene Erscheinung¹⁾. Byzanz verbündete sich mit den Ungarn (Magyaren), einem finnisch-ugrischen Nomadenvolk, das aus den Steppen jenseits der Wolga an den Don gekommen war. Es wurde jedoch bei Bulgarophygos, unweit von Adrianopel, besiegt und zur Entrichtung eines Tributs gezwungen²⁾. Um dieses Bündnis mit den Ungarn auf immer zu zerstören, vereinigten sich die Bulgaren mit den mächtigen Petschenegen, einem türkischen Volksstamm in der Pontussteppe. Sie verheerten, während die Ungarn in Pannonien kämpften, deren Wohnsitze in Bessarabien und zwangen sie zur Auswanderung nach der Ebene der Theiss und der mittleren Donau (896)³⁾. Diese byzantinisch-ungarische Niederlage bewog die Bulgaren, sich wieder dem Byzanz feindlichen Westen zu nähern. Der römische Papst Formosus (891—896) schickte Symeon noch während des Krieges eine Krone und erkannte ihn als König an. Zur gleichen Zeit wurde der Erzbischof von Preslav zum Exarchen von Konstantinopel und Vikar des römischen Stuhles erhoben⁴⁾. Im zweiten bulgarischen Kriege gegen Leon des Weisen (886—912) Sohn, den unmündigen Constantin Porphyrogenitus (912—959), und seine Mitregenten erschien Symeon einigemal vor Konstantinopel. Er nahm gleich nach dem glänzenden Sieg der Bulgaren über die Griechen bei Anchialos (917) den Titel „Car der Bulgaren“ an und erhob die Archiepiskopatskirche von Preslav zum Patriarchat, da ein Kaiserreich nicht ohne einen Patriarchen sein konnte⁵⁾. Die Byzantiner wollten ihn als Kaiser bloss innerhalb der Grenzen aus der Zeit seines Vaters anerkennen. Der

¹⁾ C. Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 162.

²⁾ G. Cedrenus (Scylitzae) *Historiarum compendium*, ed. Bekkero (Corp. script. hist. byzantinae, Bonnae 1828—1839), II, p. 255.

³⁾ C. Porphyrogenitus, III, p. 173—174, 177; H. Gelzer, *Abriss der byzantinischen Kaisergeschichte* (Geschichte der byzantinischen Literatur, München 1897), S. 977—978.

⁴⁾ Vgl. J. Popović, a. a. O., I, S. 711, 734.

⁵⁾ In einem Verzeichnis der bulgarischen Caren und Patriarchen, das samt dem Synodik des Caren Boril (1207—1221) in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts erhalten ist, sind aus der Zeit Symeons und seines Sohnes Peter die Namen der vier Patriarchen von Preslav erwähnt, ohne Angaben über die Zeit ihres Lebens. Vgl. E. Golubinski, a. a. O., S. 36—38.

weiter geführte Krieg brach aber die byzantinische Macht vollständig und der hochmütige Bulgaren-Car legte seinem stolzen Titel (924) noch den eines „Autokrator der Rhomäer“ (Griechen) bei¹⁾.

Der andauernde Krieg zwischen den Bulgaren und den Byzantinern fand seinen Widerhall im Westen der Halbinsel. In den serbischen Fürstenfamilien am Meere von Zagorje waren unterdessen die hitzigsten Wettkämpfe unter den in bulgarische und in byzantinische Anhänger verteilten Prätendenten ausgebrochen. Symeon war es unter solchen Umständen nicht schwer, an Stelle der ihm ausgelieferten Serbenfürsten seine Anhänger einzusetzen²⁾. Doch konnte er sich die serbische Freundschaft nur mit Waffengewalt sichern. Alle Fürsten sahen ein, dass die bulgarische Übermacht, trotz der Selbständigkeit verschiedener Provinzen³⁾, die freie Entwicklung des serbischen Volkes hemmte. Sie änderten als Herrscher ihre äussere Politik und schlossen sich den Byzantinern an. Am Ende seiner Regierung war es Symeon klar, dass er keinem der serbischen Prätendenten vertrauen konnte. Erzürnt, besonders infolge der wiederholten Annäherung des Fürsten Zacharias (921—924) — Mutimirs Enkel — an die Griechen, sandte er seine Armeen unter drei Feldherren aus, die den Enkel von Mutimirs Bruder Strojimir, den Prätendenten Caslav, mitführten⁴⁾. Zacharias floh vor der Übermacht nach Kroatien und die zum Empfang des neuen Fürsten eingeladenen Zupanen wurden erschlagen. Die Bulgaren plünderten und verheerten das ganze Gebiet nördlich der Dinarischen Gebirge und schleppten alle Einwohner, die sie gefangen nehmen konnten, mit Caslav nach Bulgarien. Das serbische Land von Zagorje wurde zur Wüste. Es soll nach der Schilderung des Kaisers Constantin Porphyrogenitus nur von wenigen Jägerscharen ohne Frauen und Kinder bewohnt gewesen sein.

¹⁾ V. Zlatarski, Pismata na vizantiskija imperator Romana Lakapena do blgarskija car Simeon (S. A. aus dem Sbornik XIII, Sofia 1896). Im Kommentar (Anm., S. 17—19) verlegt Zlatarski die Friedensverhandlungen (923) vor die Mauern von Konstantinopel.

²⁾ Vgl. C. Porphyrogenitus, p. 156—158.

³⁾ Nach Lj. Kovačević und Lj. Jovanović, a. a. O., II, S. 167, hatten die eroberten Provinzen gewisse Selbständigkeit. Die Provinz von Morava soll sogar „die anerkannten, separaten und direkten Verbindungen mit den fremden Staaten“ gehabt haben.

⁴⁾ C. Porphyrogenitus, III, p. 158.

Die Grenzen des Bulgarenreiches erstreckten sich um 924 vom Schwarzen bis zum Adriatischen Meere und von der Draumündung bis nach Thessalonich. Sie umfassten fast alle Landschaften der Archiepiskopatskirche der Justiniana Prima. Hier, in südlichen Gebieten, wurden die Traditionen der Slawenapostel „bezüglich der Schrift und der Sprache und eines gewissen Zusammenhanges mit dem Abendlande am besten bewahrt“¹⁾. In Ostbulgarien dagegen, in den Gebieten der zur Zeit Symeons slawisierten Preslavkirche, verbreitete sich mit der Einführung des slawischen Gottesdienstes und der slawischen Literatur jedenfalls als Kompensation eine neue, nach den griechischen Unzialen zusammengesetzte Schrift, die man jetzt falsch „cyrillische“ nennt. „Auch in der Sprache der daselbst abgeschriebenen und neu übersetzten Denkmäler“ beobachtet man „einen ähnlichen Dualismus“. Man spricht daher „mit Recht von zwei Redaktionen der altkirchenslawischen Sprachdenkmäler“²⁾, die in den Landschaften der Justinianischen und Preslav-Kirche vorkamen. Das „goldene Zeitalter“ des Caren Symeon brachte die Tätigkeit der slawischen Übersetzer zur höchsten Entfaltung, vermochte aber doch „weder Herz noch Phantasie des Volkes zu erwärmen“³⁾. Es schuf keine Poesie, keine Kunst und Wissenschaft⁴⁾, welche die bulgarischen Ost- und Westvölker zu einer Nation hätte vereinigen können. Die ganze Bildungsart des Caren Symeon blieb dem Volke fremd und unheimisch. Sie verschärfte nur die schon aus der vorslawischen Zeit trennend wirkenden Einflüsse der Justinianischen und der byzantinisch-orientalischen Kultursphäre und öffnete dadurch den verschiedensten Häresien die Tore des Reichs.

Neben den Bulgaren hatten auf der Balkanhalbinsel auch die Kroaten einen mächtigen Staat. Ihre Macht erstarkte besonders nach dem Verfall der fränkischen Herrschaft in Pannonien (906), welcher durch die verheerenden Reiterzüge der Ungarn und deren Festsetzung an der Theiss und der mittleren

¹⁾ M. Murko, Geschichte der älteren südslavischen Literaturen, S. 58.

²⁾ Ebenda, S. 60; V. Jagić, Ein Kapitel aus der Geschichte der südslawischen Sprachen (Arch. slav. Phil., XVII, Berlin 1895), S. 75 f.

³⁾ C. Jireček, Gesch. der Bulgaren, S. 164—165.

⁴⁾ Vgl. V. Jagić, Historija književnosti naroda hrvatskoga i srpskoga (Agram 1867), S. 67 f.

Donau bewirkt wurde. Die Marken Pannonien und Mähren, ebenso Kärnten waren den Ungarn hilflos preisgegeben ¹⁾. Der Einzige, der widerstand, war Tomislav (um 910—930), der Fürst Kroatiens, der viele Kämpfe mit den Ungarn hatte und sie immer glücklich zurückdrängte ²⁾. Er wies alle Versuche Arpads, Almoschs Sohn, ihm die Gebiete zwischen Save und Drau zu entreissen, zurück und setzte den Draufluss im Norden als Grenze fest. Im Westen erstreckten sich die Grenzen seines Reiches bis nach Istrien, und im Südosten bis über den Plivafluss (in Bosnien) und Cetina (in Dalmatien) hinaus. Imota (jetzt Imoški), Cetina, Hlevno (Livno) und Pleva (am oberen Lauf des Plivaflusses) waren in der Zeit C. Porphyrogenitus (III, p. 145—146) die äussersten Zupen des Kroatenreiches. Östlich von ihnen in Serblia (Zagorje), Zachlunia, Terbunia und Paganja (Narentagebiet) sassen die Serben ³⁾. Als die Bulgaren das serbische Fürstentum von Zagorje vernichteten, wurden sie die unmittelbaren Nachbarn ihrer Gegner, der Kroaten, welche Byzanz durch die Abtretung der dalmatinischen Städte und Inseln und — wenn nicht eine falsche Quellenangabe täuscht — durch die Erteilung der Konsulswürde an Tomislav ⁴⁾ für sich gewonnen hatte. Der bulgarische Heerführer Alogotur brach aus dem eroberten „Serblia“ sofort in Kroatien ein, fand aber mit allen seinen Leuten den Tod ⁵⁾. Diese unerwartete Niederlage der Bulgaren schuf auf der Halbinsel eine andere politische Situation. Der Fürst von Zachlumien, Michael Višević (um 912—948), unter dessen Herrschaft die serbischen Zupen am Meere zwischen Cetina und Drin vereinigt waren, gab das bulgarische Bündnis auf und suchte Annäherung zuerst an Byzanz und dann an Kroatien ⁶⁾.

¹⁾ C. Porphyrogenitus, III, p. 174, 176; F. Kos, Gradivo, II, p. 233.

²⁾ Thomas archidiacon, a. a. O., c. 13.

³⁾ C. Porphyrogenitus, III, p. 153, 160.

⁴⁾ In den Synodalakten von Spljet heisst es: „Consulatu peragente in provincia Chroatorum et Dalmatiorum finibus Tamislao rege.“ Vgl. F. Rački, Documenta, p. 187.

⁵⁾ C. Porphyrogenitus, III, p. 158.

⁶⁾ Die Behauptung der kroatischen Historiker T. Smičiklas, V. Klaić, und F. Šišić, dass die Oberhoheit Kroatiens auch den Staat Michaels Višević umfasste, stützt sich nur auf die Chronik eines dem Namen nach unbekannten Presbyters von Dioclea (12. Jahrhundert). Der erste Teil des Werkes bringt aber viel sagenhaftes, weshalb er geschichtlich fast wertlos ist. — Die neueste Ausgabe der Chronik, mit einer alten slawischen Übersetzung, gab J. Crnčić unter dem Titel „Popa Dukljanina letopis...“ (Kraljevica 1874) heraus.

Um seinem Reiche einen grösseren Glanz zu verleihen, nahm Tomislav gleich nach der bulgarischen Niederlage den Königstitel an und wandte sich nach Rom um die üblichen Auszeichnungen¹⁾. Papst Johannes X. (914—928) schickte ihm die Krone und zwei Bischöfe, welche die Krönungszeremonie leiten und die entstandenen Kontroversen zwischen Spljet und Nin ausgleichen sollten. Die Gesandten besuchten zuerst die slawischen Oberhäupter in Dalmatien, die der „Croatorum atque Serborum“²⁾, womit sie den Boden zur Einberufung einer Synode nach den Krönungsfeierlichkeiten vorbereiteten. So wurde 925 unter ihrer Leitung, auf der Synode in Spljet (§§ 1 et 11), der ortsansässige Erzbischof zum „Primas“ ernannt und ihm die ganze Kirche in Kroatien und Dalmatien unterstellt. Ausserdem wurden (§§ 10 et 15) der lateinische Gottesdienst und das Zölibat der Geistlichen durchgeführt und der slawische Kultus als häretische Neuerung verboten³⁾. Gegen diese Beschlüsse stand der kroatische Bischof Gregor energisch auf. Er verteidigte die slawische Kirchensprache und Literatur, sowie die erworbenen Rechte seines als Nationalkirche der Kroaten schon anerkannten Bistums von Nin. Der Prozess, der darauf beim Papste begann⁴⁾, musste bald infolge des Krieges mit den Bulgaren abgebrochen werden. Symeon selbst nahte sich mit einem grossen Heer, um die Niederlage seines Feldherrn Alobogotur zu rächen. Jedoch wurde auch er von den Kroaten so geschlagen (927), dass er die Schande nicht mehr überleben konnte. Beim Friedensschluss, der auf die Vermittlung einer besonderen Gesandtschaft des päpstlichen Stuhles erfolgte⁵⁾, ist der Name Symeons nicht mehr erwähnt. Die Kroaten, die sich mit den Bulgaren versöhnt hatten, nahmen teil an der in Spljet 927 wieder einberufenen

¹⁾ Tamislavus ist als „dux Croatorum“ in den Synodalakten von Spalato (F. Rački, Documenta, p. 188—189) und bei Diocleas (Popa Dukljanina letopis. p. 22) erwähnt. C. Porphyrogenitus nennt den Namen des damaligen Kroatenherrschers nicht.

²⁾ F. Rački, Documenta, p. 190. Diese Erwähnung des serbischen Namens sei nach Lj. Kovačević und Lj. Jovanović (a. a. O., II, S. 138) die älteste aus dem Küstenlande des Adriatischen Meeres. „Sie ist besonders bedeutsam, weil sie aus der Zeit stammt, wo sich die staatliche Oberhoheit der serbischen Länder von Zagorje noch nicht bis dahin erstreckte.“

³⁾ F. Rački, Documenta, p. 190—192.

⁴⁾ Ebenda, p. 193.

⁵⁾ Ebenda, p. 194—195.

Synode. Sie sollen Zeugen der Unterdrückung ihrer Rechte geworden sein, da die Synode alle Beschlüsse der früheren bestätigt und das Bistum von Nin aufgelöst haben soll. Der kroatische Bischof Gregor sei nach dem zurzeit freigewordenen Bistum von Skradin (Scardona) versetzt worden¹⁾. Nur die Rechte der alten Bistümer von Zara, Arbe, Veglia, Cherso, und sogar die von Stagno, Ragusa und Cattaro seien respektiert und sie allein als Suffragane des Erzbistums von Spljet anerkannt worden²⁾.

Nach dem Tode Symeons versöhnte sich sein Sohn Peter (927—969), ein frommer und friedliebender Herrscher, der später unter die Heiligen der bulgarischen Kirche aufgenommen wurde, mit Byzanz³⁾. Er warf die päpstliche Oberhoheit (um 932) ab und erwirkte vom Patriarchat in Konstantinopel, dass dem bulgarischen Erzbischof die gleichen Rechte wie den orientalischen Patriarchen zuerkannt wurden⁴⁾. Während seiner langen Regierung mehrten sich die Anzeichen des Verfalls. Die rechtgläubige Literatur sank und die Eremiten, die in der Weltflucht und Askese eine höhere Lebensart zu suchen begannen, „zogen sich in die unzugänglichen Wälder und Gebirge zurück, ohne je zur Feder zu greifen“⁵⁾. Auch das Lesen der vorhandenen Bücher wurde vernachlässigt. Sie wurden, nach dem Zeugnis des Presbyters Kozma (eines Zeitgenossen der Caren Peter und Samuel), „dem Schimmel zum Frass und den Würmern zur Nahrung“⁶⁾. Als eine notwendige Ergänzung der verfallenen Literatur erschien eine andere, eine ungemein stark verbreitete apokryphe Literatur. Es tauchte besonders die Lehre der sogenannten Paulikianer auf, die unter dem Einfluss der Manichäer und Gnostiker den altpersischen Dualismus in christlicher Form

¹⁾ Ebenda, p. 194—197.

²⁾ Die Akten der beiden Synoden von Spljet (925—927), die in einer Sammlung des 16. Jahrhunderts erhalten sind, hielt F. Rački für umgearbeitet, M. Drinov für echt und C. Jireček mit J. Lucius für falsch.

³⁾ G. Cedrenus, II, p. 307—308.

⁴⁾ Vgl. J. Hergenröther, II, S. 614, III, S. 704, und J. Popović, a. a. O., I, S. 734—735.

⁵⁾ C. Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 173.

⁶⁾ Rede des bulgarischen Presbyters Kozma befindet sich in der akademischen Bibliothek von Moskau in einer Abschrift des 16. Jahrhunderts. Die zwei ersten Kapitel, die für die Geschichte der Bogomilen eine besondere Bedeutung haben, gab J. Kukuljević Sakeinski (Arkiv za povjestnicu jugoslovensku IV, (Agram 1857), S. 71—79, heraus. Das ganze Werk bietet M. Popruženko Sv. Kozmy presvitera slovo na eretiki (Petersburg 1907).

fortsetzte. Auf der Balkanhalbinsel wurde sie zuerst nach Thrakien, an der bulgarischen Grenze, durch die Ansiedlung von armenischen und syrischen Kolonien verpflanzt¹⁾. Zu grösserem Umfang gelangte sie aber erst nach den Reformen eines bulgarischen Organisators, des Popen Bogomil (Gottlieb), auch Jeremija genannt. Er vereinigte die „lügenhaften Fabeln“ der Paulikianer mit der christlichen Lehre und passte sie dem alten slawischen Mythos von den guten und bösen Geistern, Bozi und Besi, an²⁾. Inwieweit er selbst die nach ihm benannte Sekte der Bogomilen organisierte, ist nicht festzustellen³⁾. Sicher ist nur, dass seine Jünger durch eine streng sittliche Haltung zahlreiche Anhänger gewannen⁴⁾, und dass sich die Sekte gegen Ende des 10. Jahrhunderts in zwei Kirchen, eine bulgarische und eine mazedonische, spaltete⁵⁾. Die letztere ist, nach dem Namen des in Mazedonien angesiedelten Slawenstammes der Draguviten, in lateinischen Quellen als „Drogovelia, Dugunthia, Dugranica“ erwähnt.

Unter der schwachen Herrschaft des Caren Peter erfolgte ein Rückgang auch im politischen Leben der Bulgaren. Die Ungarn, die sich Sirmiums bemächtigt hatten, durchstreiften das ganze Land und hatten sich sowohl die Bulgaren als auch die Byzantiner zinsbar gemacht⁶⁾. Auch im Westen des Reiches, im vernichteten serbischen Fürstentum von Zagorje, sammelten sich die Flüchtlinge um den aus der bulgarischen Gefangenschaft entflohenen Caslav, dessen sich Symeon als Lockvogel bedient hatte, um die Serben zu vernichten. Die Insurgenten beherrschten mit Hilfe des byzantinischen Reiches bald alle Landschaften der Serben, die vor sieben Jahren unter das Joch der Bulgaren geraten waren, und erweiterten die Grenzen sogar über das Drina- und Kolubaratal⁷⁾, wie auch über das

¹⁾ Theophanes, I, p. 429, 451—452; Nicephoros, p. 66—67.

²⁾ Die gründlichen Abhandlungen über die Geschichte der Bogomilen bieten J. Döllinger, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters (München 1890), und F. Rački, Rad jugoslovenske akademije, Bände VII und VIII (Agram 1869).

³⁾ F. Rački, Rad VII, S. 103.

⁴⁾ Vgl. J. Kukuljević Sakcinski, IV, S. 72.

⁵⁾ F. Rački, Rad VII, S. 106.

⁶⁾ Liudprand, II, p. 290.

⁷⁾ C. Porphyrogenitus, III, p. 156, 158—159.

Land des Fürsten Michael Višević hinaus¹⁾. Zum ersten Male hörte man damals von einem starken Staat der Serben, von ihrer gemeinschaftlichen Arbeit und von der Festigung der staatlichen Zentralmacht. Doch die Regierungszeit des Fürsten Caslav (931—960) war zu kurz, um die heterogenen Elemente gänzlich beherrschen zu können²⁾. Nach seinem Tode teilten sich die vereinigten Landschaften wieder und zwar in solche Stättchen, die kaum die nötigen Bedingungen für ein selbständiges Leben besaßen. Das alte serbische Fürstentum von Zagorje zerfiel in zwei „provincias“: die eine „a magno flumine Drina“ gegen Westen hiess Bosna (Bosnien) und die andere „ab eodem flumine Drina“ wurde nach der Burg von Ras Raška (Rassa, Rascien) genannt³⁾. Der Staat Michaels Višević aber, welcher den Süden des serbischen Reiches bildete, wurde in vier Provinzen geteilt: Narenta, Zachlunia, Terbunia und die seit dieser Zeit hervorragende Zeta, die alte Dioklia⁴⁾.

Zu Einfällen nach Bulgarien bewog Byzanz auch die Russen. Svjatoslav, der russische Grossfürst von Kijev, bedrohte in seinen Feldzügen über die Donau selbst die thrakischen Griechen, wurde aber bald sowohl aus Thrakien als auch aus Bulgarien vertrieben. Das byzantinische Reich, das unter dem kriegerischen Armenier Johannes Tzimiskes (969—976) wieder die Offensive ergriffen hatte, eroberte Donaubulgarien 971 vollständig⁵⁾. In diesen byzantinisch-russischen Feldzügen wurde „das Gebiet zwischen Donau und Hämus für 200 Jahre politisch bedeutungslos gemacht“⁶⁾. Die herrschende Gesellschaft

¹⁾ Die Grenzerweiterung des Reiches Caslavs über das Land am Meere die jedenfalls gleich nach dem Tode Michaels Višević vollzogen wurde verschiebt Presb. Diocleas (p. 38 f.) auf einen von seinen Nachfolgern (Pavlimir).

²⁾ St. Stanojević, Istorija srpskoga naroda, S. 51—53.

³⁾ Presb. Diocleas, p. 17—18. — St. Novaković, Nemanjićske prestonice (Glas LXXXVIII, Belgrad 1911), S. 12, und J. Cvijić, Osnove za geografiju i geologiju Makedonije i Stare Srbije III (Belgrad 1911), S. 1152, suchen die Lage von Ras in Pazarište am Flusse Raška, sieben Kilometer westlich von Novi Pazar.

⁴⁾ Die einzige Quelle (Presb. Diocleas) versagt, um irgend ein Bild nach dem Tode Caslavs konstruieren zu können. Sie bringt nur innerhalb der 20 Jahre (um 971—990) sieben Generationen.

⁵⁾ G. Cedrenus, II, p. 392—399, 401 f.

⁶⁾ C. Jireček, Geschichte der Serben I, S. 203.

Bulgariens wurde bis auf geringe Reste aufgerieben. Sie suchte Zuflucht grösstenteils im noch freien Westen des Bulgarenreiches und schlug ihre Zentren zuerst in Triaditza (Sofia) und Bdyn (Vidin) und nachher, nach der Eroberung dieser Gebiete durch die Byzantiner (vor dem Ende des 10. Jahrhunderts), in Moglena (unweit von Natja) und in Ohrid auf. So berichtet wenigstens das Zeugnis Basilio II., das nach einer Abschrift P. Uspenskij durch E. Golubinski (a. a. O., S. 259—263) herausgegeben wurde, während das Verzeichnis der Erzbischöfe eine andere Reiseroute: Dristra, Bdyn, Prespa und Ochrid, angibt¹⁾. Das eroberte Donaugebiet kam auch in kirchlicher Beziehung unter die Oberhoheit von Byzanz. Es wurde als Metropolitankirche von Dorostolon aus den Bistümern der bulgarischen Preslavkirche organisiert, die nach Nil Doksopatr fünf²⁾ und nach den genaueren Angaben von Panta Srećković: Preslav, Dorostolon, Pravady, Debelton (Zagora) und Trnovo seien³⁾.

Die Fortsetzung der Bulgarenherrschaft im Westen des Reiches war das Werk der Šišmanjiden, einer vornehmen Boljarenfamilie von Trnovo⁴⁾. Sie erhoben sich schon gegen den schwachen Caren Peter (um 963) und gründeten — wie aus einer Notiz bei Skylitzes zu vernehmen ist — in den westlichen Gebieten gleich nach seinem Tode ein selbständiges Reich⁵⁾. Dieser Westen des bulgarischen Reiches, um dessen Zentrum die zahlreichen Flüchtlinge aus den eroberten Gebieten sich sammelten, setzte in den Söhnen Šišmans, David, Moses, Aaron und Samuel, zuletzt in Samuel (976—1014) allein⁶⁾, die bestehende Oligarchie noch einige Jahrzehnte fort. Die Residenzen befanden sich auf einem Inselchen im obern Teil des Prespasees und im festen Ohrid, auf der Nordseite des gleichnamigen Sees. Samuel war einige Zeit (bis 996) auch im Besitz

¹⁾ H. Gelzer, Das Patriarchat von Achrida (Abhandlung der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, XX, Leipzig 1902), S. 6.

²⁾ Vgl. E. Golubinski, S. 50.

³⁾ Istorija srpskoga naroda I (Belgrad 1884), S. 305.

⁴⁾ F. Rački, Documenta, p. 23, 28.

⁵⁾ G. Cedrenus, II, p. 346 f.

⁶⁾ C. Jireček, Die Cyrillische Inschrift vom Jahre 993 (Arch. slav. Phil., XXI, Berlin 1899), S. 543 ff. Über Mazedonien im 10. Jahrhundert erschienen auch von B. Prokić zwei Abhandlungen im Glas LXXVI (Belgrad 1908) und LXXXIV (1910).

von Dyrrhachion¹⁾. Er benutzte diese günstigste Position seines Reiches zu Ausfällen und militärischen Operationen nach dem freien serbischen Nordwesten. Seine Armeen, die im benachbarten Zeta nicht lange auf sich warten liessen, zogen dem Meere entlang bis über die Bojana und nahmen den auf dem Berge Obliguus eingeschlossenen Serbenfürsten Vladimir gefangen. Nach Presb. Diocleas verwüsteten sie auch das ganze Land am Meere bis nach Zara und kehrten über Bosnien und Raška mit dem gefangenen Fürsten zurück. Die Tugenden und friedliebenden Ansichten des schönen und bescheidenen Serbenfürsten aber²⁾, der nach einer bei Presb. Diocleas (p. 41—46) im Auszug erhaltenen Vita als Heiliger gefeiert wurde, machten seiner Gefangenschaft in Prespa ein plötzliches Ende. Kosara, Samuels Tochter, wurde bei einem Besuch der Gefangenen durch seine frommen Reden stark gerührt und erbat sich ihn zum Gatten. Indessen hatte sich die Politik Samuels selbst verändert. Er versöhnte sich mit allen früheren Fürsten in den Grenzen seines Reiches und setzte sie wieder als Landesherren ein. Sämtliche Länder der Serben waren (um 990) unter der Oberhoheit von Prespa vereinigt. Sie bildeten, mit den griechischen im Süden und den bulgarischen im äussersten Osten des ausgedehnten Reiches, „mehr ein Konglomerat der erblichen Fürstentümer, als eine Monarchie“³⁾.

Die schnelle Organisation und Grenzerweiterung des Reiches unter Samuel erklärt Franja Rački, ganz gegen die etwas spätere und in Wunder gehüllte Erklärung Marin Drinovs, mit den damaligen Kriegen und den inneren Unruhen in Byzanz⁴⁾. Gegen die Enkel von Constantin Porphyrogenitus, Basilios II. (976—1025) und Constantin VIII. (976—1028), die nach dem Tode des Johannes Tzimiskes auf den Kaiserthron erhoben wurden, stand Bardas Sklerus, das Oberhaupt der Ostarmeen, auf und erklärte sich als Kaiser⁵⁾. Seinem Beispiel folgte auch Bardas Phokas, der Feldherr der Armeen, die angeblich gegen

¹⁾ Nach Lupi Protospatrii annales, ed. G. Pertz (Mon. Germ. SS. V, Hannoverae 1844), p. 56, wurde die Stadt durch die Byzantiner erst 1005 wieder erobert.

²⁾ G. Cedrenus, II, p. 463.

³⁾ C. Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 246.

⁴⁾ Rad jugoslovenske akademije XXIV (Agram 1873), S. 92.

⁵⁾ G. Cedrenus, II, p. 416 ff.

den abgefallenen Sklyr geschickt wurden¹⁾. Dazu kamen noch die unaufhörlichen Kriege mit den benachbarten Völkern, und einem begabten Boljarensohne fiel es nicht schwer, im freien Westen des untergegangenen Bulgarenstaates ein neues Reich zu organisieren und dessen Grenzen schnell zu erweitern²⁾. Als aber die Kriege und die inneren Unruhen in Byzanz aufhörten, und die militärischen Organisationen Basilios II. zur Ausführung gelangten, waren die Invasionen des Zaren Samuel infolge der oligarchischen Verfassung des Reiches nicht imstande, die ehemaligen Erfolge der Bulgaren zu wiederholen. Samuel erlitt bald am Flusse Spercheios in Mittelgriechenland eine grosse Niederlage (996), worauf sich die Byzantiner ganz Thessaliens und Ostmazedoniens bemächtigten³⁾. Durch Verrat nahmen sie auch Dyrrhachion (vgl. S. 253) und beschränkten das neue Reich nur auf Westmazedonien und Albanien im Süden und auf die Gebirgsländer des Vitoš und der Stara-Planina im Osten.

An den Kämpfen gegen Byzanz beteiligten sich auch die Deutschen, die die kaiserliche Macht seit 919 von den Franken an sich gezogen hatten. Sie erfochten bei Augsburg (955) einen glorreichen Sieg über die Ungarn und stellten die alte Verwaltung durch Markgrafen in den befreiten Gebieten wieder her⁴⁾. Eine Umgestaltung in diesen einst fränkischen Donau- und Alpenländern wurde erst nach den missglückten Aufständen der Bayern (974—976) vorgenommen. Der deutsche Kaiser Otto II. (973—983), gegen dessen Herrschaft sich die Bayern erhoben hatten, setzte sofort ihren Herzog Heinrich II. ab und zerlegte das Land in mehrere Teile⁵⁾. Unter den neugegründeten politischen Einheiten befand sich auch das Herzogtum Karantanien oder Kärnten. Es bildete mit Steiermark und Krain, Istrien und Verona eine selbständige Mark, die dem deutschen Reiche direkt angeschlossen war⁶⁾. Um sich den geschaffenen Zustand und das Vertrauen in Karantanien zu sichern, versahen

¹⁾ Ebenda, p. 430 ff.

²⁾ Ebenda, p. 434—438.

³⁾ Ebenda, p. 449 f.

⁴⁾ Widukind *res gestae Saxonicae*, ed. G. Waitz (Mon. Germ. SS. III, Hannoverae 1839), I, p. 429, III, p. 458; *Lamberti annales*, ed. G. Pertz (Mon. Germ. SS. III), p. 59; A. Dimitz, *Geschichte Krains* (Laibach 1886), S. 20—21.

⁵⁾ F. Kos, *Gradivo II*, p. 349—350.

⁶⁾ Ebenda.

die deutschen Kaiser das bayerische Bistum „Freising“ und das tirolische „Brixen“ (Seben) mit reichen Schenkungen. In die kaiserliche Gunst teilte sich mit ihnen auch das Patriarchat von Aquileja, die Mutterkirche dieser Gegenden, der Krain und Istrien verliehen wurden¹⁾. So wurde die fortgesetzte Kulturarbeit bei den Slovencen, nach den Verheerungen der Ungarn, den geistlichen Herrschaften der drei germanischen Kirchen anvertraut und die Politik des deutschen Reiches nach Süden und Norden gerichtet. Kaiser Otto II. siegte 982 über die Byzantiner und Araber in Süditalien, musste aber nach einer vernichtenden Niederlage an der Küste von Kalabrien umkehren²⁾.

Inzwischen unternahmen die Kroaten einen Zug, um ihre auf den Inseln und der Küste Dalmatiens schon unter den ersten Nachfolgern Tomislavs, Michael, Stjepan und Krešimir I., verfallene Herrschaft wieder aufzurichten. Die Venetianer, deren Seehandel dadurch arg gestört wurde, verweigerten den Kroaten und den Narentanern die Zahlung des Tributs und unternahmen, im Einverständnis mit dem byzantinischen Kaiser Basilios II., eine Strafexpedition (997)³⁾. Am Himmelfahrtstag 998 fuhr der Doge Pietro Orseolo (991—1009) selbst mit einer grossen Flotte nach Dalmatien. Er benützte die unter den ältesten Söhnen Krešimirs, Svetoslav und Držislav, entstandenen inneren Unruhen in Kroatien, um die dalmatinischen Städte und Inseln zu besetzen und der venetianischen Politik eine andere Richtung zu geben⁴⁾. Die Narentaner verloren von da an ihre Bedeutung, und die Kroaten, wenn auch erschöpft durch ihre dynastischen Kämpfe, führten mit den Venetianern trotzdem den Krieg fort. Sie setzten die Seegefechte mit wechselndem Glück so lange fort, bis das erstarkte Reich der Byzantiner die bestrittenen Gebiete wieder an sich zog. Obwohl aber der Versuch des Dogen Pietro Orseolo weit davon entfernt war, die venetianische Oberhoheit in Dalmatien befestigen zu können, wurde doch seine Abreise später zum Andenken an die Vorherrschaft der Republik auf dem Meere als der grösste Staatsruhm, als „Sposalitio del mare“ gefeiert⁵⁾.

¹⁾ Vgl. A. Dimitz, a. a. O., S. 21—23.

²⁾ Lamberti annales, p. 65.

³⁾ Johannis Chronicon Venetum, p. 30—31.

⁴⁾ Ebenda, p. 30—33; F. Rački, Documenta, p. 425—429.

⁵⁾ Diese Feier der venetianischen Republik, die in den geschichtlichen Quellen erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts erwähnt ist, erhielt sich bis zu ihrem Untergang.

Das siegreiche Vordringen des byzantinischen Reiches gegen Samuel wurde durch neue Kriege in Asien und Süditalien (1003—1013) aufgehalten¹⁾. Samuel nahm zu dieser Zeit wieder einige der eroberten Gebiete zurück, konnte aber seine Herrschaft im Norden nicht mehr über die Grenzen der Justinianischen Kultursphäre hinaus ausdehnen. In diesem mazedonischen Reiche, das schon nach der Behauptung von Nil Doxopatr (um 1144), „von Anfang an kein Bulgarien war, sondern erst nach der Eroberung durch die Bulgaren Bulgarien genannt wurde“²⁾, standen kurze Zeit den Herrschern von Prespa, die den bulgarischen Kaisertitel führten, die bulgarischen Patriarchen zur Seite. Die Residenz ihrer nur noch nominell erhaltenen Kirche wurde kurz vor dem Fall des Reiches wieder nach Ohrid verlegt³⁾. Samuel, bestürzt durch seine Misserfolge in den Kämpfen, welche ihm die Byzantiner nach der Beendigung ihrer Kriege in Asien und Süditalien lieferten, starb gerade zur Zeit, als er seinem Reiche am nötigsten war. Sein Sohn Radomir (1014—1015) besaß kein kriegerisches Talent und konnte weder die byzantinische Expansion aufhalten, noch die begonnenen Zwistigkeiten in der Herrscherfamilie unterdrücken⁴⁾. Er fiel als erstes Racheopfer durch die Hand seines Vetters, Johannes Vladislav, der nach der Thronbesteigung die ganze Verwandtschaft Samuels aus dem Wege zu räumen suchte. Johannes Vladislav lud nach Prespa auch Johannes Vladimir von Zeta ein, den Schwiegersohn Samuels, wo er ihn trotz den überreichten Unterpfändern, zuerst ein goldenes und dann ein hölzernes Kreuz, ermorden liess⁵⁾. Ein besseres Schicksal war aber dem Usurpator selber nicht beschieden. Ihn ereilte der Tod bei einer Belagerung von Dyrrhachion (Ende 1017), nach der Vita des serbischen Heiligen (p. 46), durch einen Engel „in Gestalt des hl. Vladimir“. Auf den Thron von Prespa wurde niemand mehr erhoben, um einen gemeinschaftlichen Widerstand gegen Byzanz zu organisieren, deshalb zogen sich die unbeugsamen Landesherrscher in die albanischen Gebirge zurück. Prinz Fružin setzte sich

¹⁾ C. Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 195.

²⁾ Vgl. E. Golubinski, S. 286.

³⁾ Ebenda, S. 40, 58.

⁴⁾ G. Cedrenus, II, p. 458. — Presb. Diocleas schildert ihn als einen kräftigen und kriegerischen Herrscher, der viele Kämpfe mit den Byzantinern gehabt haben soll.

⁵⁾ Vita St. Vladimir bei Presb. Diocleas, p. 44—45.

mit den Brüdern auf dem steilen Tomor (bei Berat) und der tapfere Ivac auf dem Berge Vrochot (unweit von Devol) fest¹⁾. Sie wurden aber beide nach kurzer Zeit besiegt. Von noch geringerer Bedeutung war der Widerstand Sermons, des letzten Verwalters in dem von den Ungarn zurückeroberten Sirmium²⁾.

Mehr durch List und durch Verteilung von Privilegien und Würden als durch Schlachten gelang es dem greisen Kaiser von Byzanz, Basilios II., die vollständige Eroberung des Landes (1018) durchzuführen. Die Grenzen seines Reiches erreichten wieder die Donau vom Schwarzen Meere bis jenseits der Save-mündung. Sie erstreckten sich sogar über die Gebirgslandschaften des Dinarischen Systems hinaus. Am Adriatischen Meere hatten die nach Byzanz hin geneigten Cattarensen den kinderlosen Fürsten Dragomir von Chelmania und Tribunia, den Oheim des hl. Vladimir, ermordet, als er — nach dem Tode des Usurpators Vladislav — das „Land seiner Väter“ in der Zeta besetzen wollte. Die Witwe Dragomirs, eine Tochter des Grossžupans von Rascien, Ljutomir, flüchtete zu ihren Verwandten und gebär unterwegs den Dobroslav³⁾, durch welchen sich die Dynastie in wunderbarer Weise erhalten konnte. Fast alle slawischen Landschaften am Meere befanden sich mit selbständigen Verfassungen innerhalb der Grenzen des byzantinischen Reiches. Seine Oberhoheit anerkannten sogar die Kroaten, deren König Krešimir II. (1010—1035) der byzantinische Patrikios wurde⁴⁾, wie auch die zur Zeit des hl. Stephan (997—1038) bekehrten Ungarn⁵⁾. So wurde nach langer Unterbrechung seit dem 7. Jahrhundert die byzantinische Herrschaft nicht nur in politischer, sondern auch in kirchlicher Beziehung auf längere Zeit wieder hergestellt.

¹⁾ Nach J. Scylitzaes (G. Cedrenus, II, p. 470—471) kam Eustathius Daphnomelus, der byzantinische Statthalter von Ohrid, mit zwei Dienern zu Ivac an Maria Himmelfahrt, als er seine Slava (vgl. S. 228) feierte. Den unerwarteten Besuch der Feinde nahm Ivac mit slawischer Gastfreundschaft an, was dem listigen Griechen gelegen kam, um ihn zu fangen und zu blenden.

²⁾ Ebenda, p. 476.

³⁾ Presb. Diocleas, p. 46.

⁴⁾ F. Rački, Documenta, p. 434.

⁵⁾ Eine Urkunde des Königs Stephan des Heiligen an das Nonnenkloster von Vesprim ist griechisch verfasst. Vgl. J. Melich, Die Herkunft der slawischen Lehnwörter der ungarischen Sprache (Arch. slav. Phil., Berlin 1910), S. 100.